

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
täglich abends mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage für den fol-
genden Tag. Insertionspreis:
die kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Teile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 50 Pf. einschließl.
des „Mstr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Sesfen-
blasen“ in der Expedition, bei
unseren Voten, sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Telegr.-Adresse: Amtblatt.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

57. Jahrgang.

N 69.

Freitag, den 25. März

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

1910.

Fortbildungsschule betr.

An den hiesigen Fortbildungsschulen (Allgemeine Fortbildungsschule und Gewerbliche Fortbildungsschule) ist der Unterricht um eine Wochenstunde erweitert worden, die sich unmittelbar den bisherigen Unterrichtsstunden anschließt und die Erteilung von Unterricht in Leibesübungen unter Bedienung von Lehrkräften hiesiger Turnvereine bezweckt.

Die hierüber aufgestellten, im vierten Nachtrage zur hiesigen Lokal-Schulordnung sowie im ersten Nachtrage zum Regulative für die hiesige Gewerbliche Fortbildungsschule enthaltenen Bestimmungen sind von den betreffenden staatlichen Aufsichtsbehörden genehmigt worden und liegen von jetzt ab im hiesigen Gemeindeamt — Zimmer Nr. 10 — zur Einsichtnahme aus.

Schönheide, am 23. März 1910.

Der Schulvorstand.
Haupt, Vorsitzender.

Der Gemeinderat.
Haupt, Gemeindevorstand.

Potentaten-Reise n.

Die Politik zwingt zu Manchem! Bekannt ist, wie die Kaiserin Maria Theresia von Oesterreich wiederholt die Feder fortwarf, bevor sie sich entschließen konnte, an die berühmte Marquise von Pompadour zu schreiben, um durch deren Einfluß Frankreich als Verbündeten im Kriege gegen König Friedrich von Preußen zu gewinnen. In ähnlicher Stimmung muß heute Kaiser Nikolaus II. von Rußland sein, wo er dem ihm besuchenden König Peter von Serbien die Hand bieten muß. Denn die Behauptung, Peter habe um den Nord-Plan gegen seinen Vorgänger, König Alexander und dessen Gattin Draga gewußt, ist bis heute nicht enträtelt. Und der persönliche Verkehr mit einem solchen Manne muß gerade für den Zaren recht unerquicklich sein. Freilich auch verschiedene seiner Vorgänger haben solchen bitteren Becher getrunken. Alexander II. hat nach den vielen Niederlagen in der Krim Napoleon III., den sein Vater Nikolaus I. nie als Kaiser von Frankreich hatte anerkennen wollen, um Frieden; Alexander III. mußte die in Rußland verpönte Marjellaise anhören, als es sich um die Annäherung an die französische Republik handelte, und Nikolaus II. hat ja selbst auch den Präsidenten Felix Faure, den einstigen Serber-Volontär, umarmt und geküßt. Aber Peter von Serbien ist das größere Uebel, das ist etwa derselbe Fall, wie der Eingangs erwähnte Maria Theresia und Pompadour.

Das mußte keineswegs sein! Aber Rußland, das im fernen Osten von den Japanern so große Einbußen erlitten hat, will diese durch eine Erhöhung seines Ansehens im nahen Osten wieder gut machen. Dazu steifte es schon vor einem Jahre Serbien gegen Oesterreich-Ungarn den Rücken, empfing der Zar den Kronprinzen von Serbien, dann das bulgarische Königspaar, und nun ist König Peter an der Reihe. Nikolaus II. hat sich darin gefunden, den bisher noch von keinem anderen Herrscher begrüßten Belgrader Monarchen zu empfangen. In Wien weiß man schon, was das bedeutet, aber der alte Kaiser Franz Josef wird es schwerlich eilig haben, dies Petersburger Beispiel nachzuahmen. Der Sultan, den Peter nach der russischen Fahrt besuchen wird, tut es, aber die orientalischen Anschauungen, die in Konstantinopel herrschen, führten ja auch zum Belgrader Morde. Nach diesen Anschauungen gilt der Grundsatz: „Tote Feinde können nicht mehr schaden!“ Orient-Kultur im zwanzigsten Säculum!

Der neue chinesische Kriegsminister.

Ein Vertreter des „Tag“ hatte am Dienstag eine interessante Unterredung mit dem bisherigen chinesischen Gesandten in Berlin, General Pintschan, der jetzt bekanntlich als Kriegsminister nach Peking geht. Verblüffend offen und ganz in seinem geliebten Berliner Deutsch äußert sich der Herr Minister Pintschan: „Zunächst möchte ich betonen, daß ich mit aufrichtigem Bedauern aus Deutschland und seiner Hauptstadt scheidet. Ich habe hier lange genug gewohnt und habe zu vieles gelernt, um nicht voll Freude und Dankbarkeit in Deutschland leben zu wollen. Nicht als letztes tritt hinzu, daß Ihr Kaiser mich stets mit dem größten Wohlwollen ausgezeichnet und meine Aufgaben mir dadurch in einer Weise erleichtert hat, daß ich ihm gar nicht erkenntlich genug hierfür sein kann. Aber andererseits reizt mich doch auch die neue Aufgabe, die mir gestellt ist. Ich weiß, daß sie nicht leicht ist. Zuerst werde ich als Kriegsminister dem Finanzminister den Krieg erklären müssen. Das weiß ich

schon jetzt. Denn ohne Geld ist auch in China nichts durchzuführen. Ferner weiß ich zu gut, mit wieviel Dickköpfen ich daheim zu kämpfen haben werde. Ich war daher durchaus berechtigt, einem Ihrer Landsleute auf sein Glückwunschtelegramm zurückzudepschieren: „Ich werde zeigen, was ich nicht kann!“ Aber einiges, hoffe ich, wird mir schon gelingen. Vor allem werde ich mit dem Prinzregenten als ehrlicher Soldat und als Patriot mich rüchhaltlos aussprechen. Sie wissen ja, daß ich Ihnen schon vor Jahren einmal sagte: „Für Almbim bin ich nicht zu haben!“ Ich bin stets gerade durch gegangen, und so werde ich auch dem Prinzregenten meine Meinung nicht vorenthalten. Viebedienerrisch bin ich nie gewesen, und lawieren, um Höhergestellten zu gefallen oder wenigstens nicht zu mißfallen, kenne ich nicht. Ich kann so auftreten. Denn mein Teufel geblieben bin. Wenn Sie mich nach meinen Reformplänen fragen, so denke ich u. a. auch an die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, aber selbstverständlich den Verhältnissen angepaßt, die bei einer Nation von 400 Millionen Menschen sich ergeben. Dann denke ich, die jungen Leute nicht nur durch den Drill zu Soldaten zu machen, sondern auch durch Erziehung. Sie müssen begreifen lernen, weshalb eine Schande es ist, daß das älteste und größte Kulturreich der Erde so schwach dasteht. Erkenne ich, daß mir zu große Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, so werde ich gehen, und so wird mich Berlin vielleicht als militärische Leiche wiedersehen. Aber auf ein Wiedersehen hoffe ich ganz bestimmt.“ Man sieht — die modernen Kräfte erheben sich in China.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Eröffnung eines deutsch-südamerikanischen Kabels. Die Seekabelwerke in Nordham teilen mit, daß ihr Kabelampfer „Stephan“ die Legung der zweiten Teilstrecke Teneriffa-Montrovia des deutsch-südamerikanischen Kabels vom 5.—19. d. M. glücklich ausgeführt hat. Die Schlußmessung ergab den tadellosen elektrischen Zustand des Kabels. Die Seekabelwerke haben auf diese Meldung vom Kaiser nachstehenden telegraphischen Glückwunsch erhalten: „Ich danke bestens für die erfreuliche Mitteilung von der Fertigstellung der Kabelstrecke Teneriffa-Montrovia und beglückwünsche die Seekabelwerke herzlich zur glücklichen Einfügung dieses bedeutsamen Gliedes in die Kette unserer überseeischen Kabelverbindungen.“ „Glück Auf“ zum Weiterbau. Wilhelm I. R.“

Abel und Bürgertum in der Diplomatie überschreibt die amtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ einen Artikel, in dem sie die Behauptung des national-liberalen Reichstagsabgeordneten Dr. Stresemann, nach dem vorhandenen System würden die diplomatischen Posten mit Abeligen besetzt, zu widerlegen sucht. Das Regierungsorgan warnt einleitend vor Uebertreibungen bei der Erörterung dieser doch nicht so einfach liegenden Verhältnisse und fährt dann fort: „Daß der Adel auch heute noch in unserer Diplomatie eine sehr große Rolle spielt, ist unbestreitbar. Das ist in der historischen Entwicklung begründet und wird sich nur langsam ändern. Kein Unbefangener wird auch erwarten, daß darin von heute auf morgen eine radikale Aenderung eintreten kann. Im großen und ganzen liegen die Dinge bei uns nicht anders als in andern monarchischen Staaten. Und die ausschlaggebende Frage wird immer die sein müssen, ob das Staatsinteresse bei der Auswahl unserer diplomatischen Vertreter leidet

oder nicht. Diese Frage bejahend zu beantworten, dafür fehlt es durchaus an überzeugendem Material. Die Bemängelungen unseres diplomatischen Dienstes beruhen mehr auf Stimmungen als auf Tatsachen. Zu einem besonderen Pessimismus liegt also kein Grund vor; und das um so weniger, als man sich an den leidenden Stellen der Anforderungen an eine zeitgemäße Ausgestaltung des diplomatischen Dienstes voll bewußt ist und keineswegs die Verwägung eines starren Prinzips zum Schaden des Staatswohls betreibt. Von einem „Gardeprinzips“ in der Diplomatie zu sprechen, wie es Herr Stresemann tat, ist eine Uebertreibung. Gerade die Besetzung der wichtigsten General-Konsulate, die in unserer Zeit des intensiven Wirtschaftslebens vielfach eine höhere Bedeutung haben, als manche rein diplomatische Posten, beweist das Gegenteil. Hier läßt sich, im Gegensatz zu Herrn Stresemann, die Tendenz zu stärkerer Heranziehung des Bürgertums erkennen. Die Dinge sind ersichtlich in Fluß geraten, wenn auch, wie dies nicht anders sein kann, nur langsam. Staatssekretär von Schön hat nur die Existenz eines Systems bestritten, wonach der Adel in den größeren Missionen mehr vertreten ist als in den kleineren. Und Herr Stresemann kann die Existenz eines solchen Systems auch nicht beweisen; denn es ist nicht vorhanden.“

Unrichtige Angaben über den deutschen Flottenausbau seitens des ersten Lords der englischen Admiralität Mac Kenna im Unterhause stellt die „Nordd. Allg. Ztg.“ richtig. Das Regierungsorgan konstatiert namentlich, Deutschland wird im Jahre 1912 nur 13 große Schiffe, nicht, wie Mac Kenna behauptete, 17 verwendungsbereit haben.

Das preussische Kriegsministerium und die Aviatik. Das preussische Kriegsministerium hat für die erste nationale Fliegerwoche in Johannisthal bei Berlin, die im August stattfinden wird, Geldpreise im Gesamtwerte von 18000 Mark gestiftet. Das preussische Kriegsministerium hat bekanntlich auch vor einiger Zeit eine Anzahl von Offizieren zur Ausbildung als Flieger kommandiert. Auch hat es einen Militäräroplan bauen lassen, mit dem fortgesetzt Versuche vorgenommen werden.

Das Straßburger Spionagenonjortium. Vor einigen Monaten wurde in Straßburg i. Elz. ein Konjortium von Spionen verhaftet, das jetzt des Landesverrats überführt worden ist. Unter den Verhafteten befindet sich auch ein Agent Weiskopf, der seine Tochter der Mittäterschaft beschuldigt hatte. Die Tochter wurde daraufhin vor einiger Zeit in Kiel polizeilich festgenommen. Sie ist am Mittwoch aus der Haft entlassen worden, weil sich ihre Schuldlosigkeit herausgestellt hat. Dagegen haben die polizeilichen Ermittlungen ergeben, daß die in Straßburg festgenommenen Spione sich geheimegehaltene Marineokumente angeeignet und über die Westgrenze gebracht haben. Der Untersuchungsrichter des Reichsgerichts ist seit einigen Tagen in Kiel, um eine Reihe von Zeugen in dieser Angelegenheit zu vernehmen.

Im Baugewerbe wird es wahrscheinlich wegen des vom Arbeitgeberbunde beschlossenen Tarifvertragsmusters zum Kampfe kommen, denn die Bestimmungen dieses Tarifvertrags dürften den Wünschen der Arbeiter kaum entsprechen, namentlich die Festlegung eines ausschließlich von den Arbeitgebern geregelten Arbeitsnachweises nicht. Es fragt sich nun nur, ob es zu einem allgemeinen Streik oder zu einer allgemeinen Aussperrung kommen wird. Die Arbeiterverbände sollen sich bis zum 8. April zu dem Tarifvertragsmuster äußern. Wahrscheinlich wird Deutschland wieder einen Meisenstreik bekommen, und damit seinen durch die Statistik festgelegten Ruf als Streik-

reichstes Band befestigen. 1908 waren beispielsweise 1347 Streiks in Deutschland zu verzeichnen, in Frankreich 1073, in Oesterreich 721 und in England 399.

Schaffung von Bankfeiertagen. Der Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes, das Reichsbankdirektorium, die Bankkammer der Berliner Börse sowie endlich die Berliner Handelskammer beschloßen sich mit einer Eingabe des Vereins der Bankbeamten in Berlin, in welcher die Schaffung von Bankfeiertagen und Schließung der Börsenveranstaltungen an den Tagen vor Ostern, Pfingsten und Weihnachten verlangt wird. Diese Bankfeiertage sollen nach Londoner bzw. Pariser Muster in den Monaten Juli und August festgesetzt werden. An auswärtigen Börsen sind diese Bankfeiertage bereits seit Jahren zu einer ständigen, geradezu historischen Einrichtung geworden, ohne daß man je einen nachteiligen Einfluß auf den Umsatz an der Börse oder eine Störung im Erwerbsleben dadurch empfunden hätte. Nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge wird, wie man an zuständiger Stelle versichert, in kurzer Zeit zwischen den obengenannten Körperschaften ein Einverständnis erzielt werden, so daß auch für Deutschland die Bankfeiertage festgesetzt werden können.

Holländische Schwindelfirmen. Amtlich wird vor der Firma S. Meyer u. Co. in Amsterdam gewarnt, die angibt, Konzessionärin eines auf der Brüsseler Weltausstellung zu errichtenden „Grand Café Hollandais“ zu sein und verschiedene Konzessionen für Lebensmittel- und Blumenstände ausbietet. Die Firma hat keine solche Konzessionen zu vergeben, von der Errichtung des genannten Cafés ist gleichfalls nichts bekannt.

Die Diamantenausbeute. Die Verhandlungen zwischen dem Reichskolonialamt und der deutschen Kolonialgesellschaft wegen der Diamantenausbeute in Deutsch-Südwestafrika sind wieder aufgenommen worden und sie werden wahrscheinlich zu einem alle Teile befriedigenden Ergebnis führen. Bekanntlich ist der Angelpunkt der Verhandlungen die Höhe der Gewinnbeteiligung des Reichsfiskus an der Förderung durch die Gesellschaft. Die Gesellschaft geht von einer 25prozentigen Grundbeteiligung aus. Nun wurde aber von anderen Kolonialgesellschaften eine bedeutend höhere Grundbeteiligung offeriert, und diese Offerten trugen dazu bei, die Verhandlungen mit der deutschen Kolonialgesellschaft auszudehnen.

Frankreich.

Im Marinearsenal in Toulon ist abermals ein Diebstahl großer Mengen Bronze und Kupfer entdeckt.

Italien.

Rom, 23. März. Reichskanzler von Bethmann-Hollweg begab sich heute in Begleitung der Gesandten von Mühlberg und von Plotow von der preussischen Gesandtschaft aus zum Vatikan, wo er um 11 1/2 Uhr vom Papst in dreiviertelstündiger Audienz empfangen wurde. Alsdann stattete der Reichskanzler dem Kardinalstaatssekretär Merry del Val einen Besuch ab und kehrte von dort aus zur preussischen Gesandtschaft zurück. Der Minister des Auswärtigen, Guicciardini, begab sich heute nach der deutschen Botschaft, wo er mit dem deutschen Reichskanzler eine Unterredung hatte. Heute Nachmittag stattete Kardinalstaatssekretär del Val dem deutschen Reichskanzler in der Villa Bonaparte seinen Gegenbesuch ab.

Rom, 23. März. Der König empfing heute eine Anzahl politischer Persönlichkeiten, meist Abgeordnete, mit denen er die politische Lage beriet. Unter diesen Persönlichkeiten befand sich auch Giolitti, der dem Könige den Rat gab, ein Uebergangsinstitut unter der Leitung des Admirals Bettelo zu bilden.

England.

Zur inneren Lage. Der Führer der Freirepublikaner, der am Dienstag eine lange Besprechung mit Lloyd George hatte, gibt bekannt, daß die Lage sich durch diese Besprechung in keiner Weise verändert habe.

Amerika.

Auf dem Bankett der amerikanischen Friedensliga in Newport hielten Präsident Taft und der deutsche Botschafter Graf Bernstorff Ansprachen. Taft erklärte, vor der Hand sei eine starke Wehrmacht die beste Bürgschaft des Weltfriedens, der für die Zukunft dadurch weniger bedroht erscheine, daß sich die unaufhörlichen Rüstungen als zu kostspielig erweisen würden. Graf Bernstorff wies nach, daß Deutschland zum Schutze seines überseeischen Handels einer starken Flotte bedürfe, die jedoch nirgends den Frieden bedrohe.

Der Straßenbahnerstreik von Philadelphia, der zu so großen Exzessen seitens der Ausständigen führte, hat mit einer Niederlage der letzteren geendet. Die meisten von ihnen nahmen die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder auf.

Der neue brasilianische Präsident Hermes da Fonseca wird im April eine Europareise antreten. Dabei wird er Deutschland, Frankreich und England besuchen.

Lokale und sächsische Nachrichten.

Frühjahrs-Kontroll-Versammlungen 1910. Die diesjährigen Frühjahrs-Kontroll-Versammlungen im Hauptmeldeamtbezirk Schneeberg, zu denen sämtliche Reservisten und Landwehrlente 1. Aufgebots, die Dispositions- und Ersatzreservisten (Jahresklassen 1909 bis mit 1897) zu erscheinen haben, werden wie folgt abgehalten: In Eibenstock, im „Deutschen Haus“, Freitag, den 8. April vorm. 10 Uhr für die Mannschaften aus Eibenstock, Jahrest. 1897 bis mit 1902; mittags 12 Uhr für die Mannschaften aus Eibenstock, Jahrest. 1903 bis mit 1909; nachm. 2 Uhr für die Mannschaften aus Wolfgrün, Blauenthal, Muldenhammer, Reibhardtthal, Hundshölzel und Sosa. — In Schön-

heide, im Hotel „Schwan“, Sonnabend, den 9. April, vorm. 8 Uhr für die Mannschaften aus Schönheide, Jahrest. 1897 bis mit 1906; vorm. 10 Uhr für die Mannschaften aus Schönheide, Jahrest. 1906 bis mit 1909, sowie für die Mannschaften aus Schönheiderhammer, Neuheide, Ober- und Unterstüngen. — In Carlshaus, im „Grünen Baum“, Sonnabend, den 9. April, nachm. 2 Uhr für die Mannschaften aus Carlshaus und Wildenthal.

Zwickau, 23. März. Beim Glockengeläuten in der Pauluskirche ist der gegen einen Zentner schwere Klöppel von der großen Glocke zerflogen und heruntergefallen. Menschen sind erfreulicherweise dabei nicht verunglückt.

Falkenstein, 23. März. In einer hiesigen englischen Gardinenfabrik zerbrach am Dienstag vormittag eine im Gange befindliche Riemenweibe, von der ein Teil dem Feuermann Leichmann in den Rücken sprang. Der Mann erlitt eine schwere Verletzung.

Oberschlema, 22. März. Auf eine 50-jährige Tätigkeit bei dem Königl. Blaufarbenwerk konnte heute der Arbeiter Herr Ernst Louis Förster in Niederschlema zurückblicken. In Gegenwart der Beamten sowie der Knappschafis- und Krankenkassenvertreter überreichte Herr Blaufarbenwerksdirektor Berggrat Wünsche dem Jubilar bei herzlicher Ansprache die ihm von Sr. Maj. dem König verliehene Friedrich-August-Medaille in Silber und teilte ihm die Bewahrung eines ansehnlichen Geldgeschenkes seitens des Kgl. Finanzministeriums mit.

Bärenstein, 22. März. Das Nebengebäude des bekannten Schlosses zu Bärenstein, in dem sich die Expeditionsräume der Forstverwaltung, sowie Beamtenwohnungen befanden, ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt.

Tharandt, 23. März. Gestern abend kurz nach 1/8 Uhr ist zwischen den Bahnhöfen Klingenberg-Colmnitz und Eble Krone eine unbekannt männliche Person vom Chemnitz-Dresdner Schnellzug Nr. 105 überfahren und getötet worden. Vermutlich liegt Selbstmord vor.

Radeberg, 22. März. Einen Unfall mit tödlichem Ausgang erlitt der 37-jährige Maurer Emil Wilhelm Sicker aus Radeberg. Sicker stürzte in der Radeberger Exportbrauerei eine Treppe hinab, wobei er mit dem Kopfe aufschlug. Er erhob sich allein wieder, fiel aber nach wenigen Augenblicken wieder um. Ohne das Bewußtsein wieder zu erlangen, verstarb der rüstige Mann, der eine Witwe mit 8 Kindern, davon 4 noch schulpflichtige, hinterläßt.

Freier Zutritt zu den Bahnsteigen. Die Königl. Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen gestattet vom 1. April d. J. an je einem Begleiter von Blinden oder Gelähmten auf dem Wege nach und von dem Eisenbahnhause freien Zutritt zu den Bahnsteigen ohne besonderen Ausweis. Der Begleiter hat den Bahnsteigkaffner von der Notwendigkeit der Begleitung des Schütlings zu verständigen und den Bahnsteig an derselben Stelle zu verlassen, wo er ihn betreten hat.

Sitzung des Bezirksausschusses der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg am 22. März 1910.

In der heute unter Vorsitz des Herrn Amtshauptmanns Demmering abgehaltenen Sitzung des Bezirksausschusses wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

- Genehmigt bez. bebingungsweise genehmigt wurden:
 - a. das Gesuch des Schankwirtes Albin Hermann Keller in Grünhölzel um Uebertragung der Erlaubnis zum Bier- und Branntweinschank in dem Gebäude Kat.-Nr. 36 B daselbst,
 - b. die von der Firma Günther & Richter in Wockau projektierte Erhöhung eines Mühlendammes,
 - c. die beschlossene Zergliederung der Grundstücke Blatt 23 für Betersfeld, 94 für Sichelort und 25 für Bernsdach,
 - d. der Beitritt der Gemeinden Niederschlema und Lauter zum Landbesenpensionsverband für Gemeindegemeinschaften und die hierüber aufgestellten statutarischen Bestimmungen,
 - e. auch dem Beitritt der Stadt Grünhain zu genanntem Verband stimmte man zu.

Der Gemeindevorstand Liebold in Sosa wurde als berufsmäßig vom 1. Januar 1907 ab anerkannt und sein pensionfähiger Gehalt in der vom dortigen Gemeinderat gewünschten Höhe festgesetzt.

Befürwortung fanden die Anträge zu den Sparkassenordnungen für Oberschlema und Johannisberg.

- Abgelehnt wurden:
 - a. das Gesuch des Rentiers Willy Waldemar Krommle in Oberschlema um Genehmigung zum Ausschank von Kaffee, Kakao, Schokolade, alkoholfreiem Bier, Limonaden und sonstigen alkoholfreien Getränken in dem Gebäude Kat.-Nr. 41 für Oberschlema,
 - b. das Gesuch des Johann Alfred Otto in Chemnitz um Erlaubnis zum Ausschank von alkoholfreien Getränken, Bier und Likören in dem neubauten Hause des Bäckermeisters Adolf Nau in Lauter,
 - c. das Gesuch des Materialwarenhändlers Hermann Paul Kurich in Grünhölzel um Erlaubnis zum Bier- und Branntweinschank in dem Gebäude Kat.-Nr. 24 daselbst.

Eine Entscheidung über das Gesuch des Strumpfwirkers Hermann Gustav Böhmmann in Dörschütz um Erlaubnis zur Ausübung der Schankwirtschaft, einseitig des Branntweinschanks und zur Abhaltung von Tanzmusik in dem Gebäude Kat.-Nr. 28 C daselbst, in einem Anbau daselbst soll solange aufgeschoben werden, bis die Grundstücksfrage endgültig geregelt ist.

Besichtig der Gaststättenverhältnisse der Gemeinden des Bezirks wurde beschlossen, den mit der Gesellschaft Wilmelma seiner Zeit abgeschlossenen Vertrag nicht zu kündigen und die weitere Erledigung der Angelegenheit der Königl. Amtshauptmannschaft zu überlassen.

Mit der Einführung der Polizeistunde soll solange getarnt werden, bis die Neuordnung der Bestimmungen über die Sonntagstruhe erfolgt ist. Schließlich wurde beschlossen, als Beispiele zu den Kosten der Herstellung einer Telefonanlage nach Teichhäuser dem Bezirkstage 100 Mk. vorzuschlagen.

Die übrigen Punkte der Tagesordnung haben kein allgemeines Interesse.

Der grüne Donnerstag und die Tage der Charwoche.

Auf einen verhältnismäßig frühen Termin fällt in diesem Jahre die Charwoche und mit ihr der Gründonnerstag, der gegebene Mittelpunkt der stillen, dem Osterfest unmittelbar vorangehenden Kreuztage. Während von den ersten Tagen der Charwoche — dem „reinen“ Montag, dem „hans“-Dienstag und dem „stillen“ Mittwoch — wenig zu sagen ist, setzt eine Fülle von eigenartigen Sitten und Gebräuchen mit dem Gründonnerstag ein. Alle möglichen Naturerscheinungen im Verlaufe dieses Tages werden in Beziehung zu der näheren oder entfernteren Zukunft gesetzt, wie man das schon aus den Bauernregeln, von denen wir hier nur eine zitieren wollen, ersehen kann. Diese lauten:

Im der grüne Donnerstag weih,
So ist der Sommer heiß.

Doch nicht nur der Schnee allein gibt Kunde über die Witterungsgestaltung des kommenden Sommers. Bollmond an unserem Tage bedeutet Hochwasser im Frühling. Aus der Richtung, aus der der Wind

am Gründonnerstag weht, wird er bis zum Himmelstages wehen. Friert's an unserem Tage, so hält die Kälte sieben Wochen lang an.

Von den Gründonnerstagsritten seien hier gleichfalls etliche aufgezählt. Damit die Hühner besser legen, trägt man Asche ins Hühnerhaus. Milchfatten, die an unserem Tage mit Wachholderzweigen geschlagen werden, setzen besseren und reichlicheren Raumen an. Das Vieh muß an diesem Tage mit Weidenruten geschlagen werden, dann wird es nicht störrisch. Aller Hausflicht muß auf den Kreuzweg geschüttet werden. Das Gründonnerstagsbad ist heilkräftig. Das für den Ostertisch bestimmte Vieh muß am Morgen unseres Tages, möglichst vor Sonnenaufgang, geschlachtet werden. Früher steckte man bei Tagesanbruch Stroh in Brand und rief die Namen der im letzten Jahre Verstorbenen. Mit den Lichtern von der Passion brennt man an Decken und Türen Kreuze ein; das hält Unglück vom Hause fern. Bekannt ist schließlich auch der Glaube, daß von diesem Tage an alle Kirchenglocken nach Rom fliegen und erst am stillen Sonnabend wieder zurückkehren.

Auch Gründonnerstagspreisen gibt es. So ist man im sächsischen Erzgebirge mit Vorliebe an diesem Tage grüne Kräuter, die Gesundheit und Kraft vertreiben sollen. Ein um Mitternacht gerunkenes Gänselei gibt Kraft und sichert vor Bruchschaden. Ein Trank fließenden Wassers bei Sonnenaufgang gibt Gesundheit und Jugendlichkeit. In Fett gelegte Eiszapfen geben eine Eisalbe, die namentlich bei Verbrennungen und Fieber Wunder wirken soll. In der Nacht zum Gründonnerstag kehrt man die Treppen umgekehrt, d. h. von unten nach oben, und bewahrt den Rehrich; der soll Geld ins Haus bringen. Im Buxtertal ist ein am Gründonnerstag gelegtes Ei von höchster Wichtigkeit; man läßt es in der Kirche weihen und wirft es am Osterfesttag über das Hausdach. Wo es niedersinkt, gräbt man es ein, damit es Unglück und Mißgeschick vom Hause abende. Die Vitauer glauben, daß am Gründonnerstag, den sie den „großen Tag der Gespenster“ nennen, alle Schätze der Erde unbewacht seien; die diesem Tage vorangehende Nacht gilt daher auch als die günstigste Zeit für alle Schatzgräber. Aber auch die zum Charfreitag führende Nacht gilt als gleich geeignet.

Damit wären wir beim Charfreitag angelangt. Auch von ihm gibt es natürlich zahlreiche Bauernregeln und Wetterreime, von denen wir an dieser Stelle gleichfalls einige zitieren wollen:

Wenn's am Charfreitag regnet,
So ist das ganze Jahr gesegnet.

Gleich aber heißt es auch wieder umgekehrt:
Am Charfreitag Regen
Bringt den Bauern keinen Segen.

Rehrich ist auch der folgende Reim:
Wenn Regen am Charfreitag fällt,
So sich der ganze Mai durch hält.

Charfreitag mit Ostern kombiniert marschieren gleichfalls auf:

Charfreitag und Ostern Regen
Bringt selten Erntesegen.

Schließlich noch eine Bauernregel; sie lautet:
Charfreitag Sonnenschein
Bringt reiche Frucht und Wein.

Die am Charfreitag üblichen Sitten und Gebräuche sind recht mannigfaltig. So soll man an diesem Tage nicht in den Garten gehen, weil sonst sich sicher Raupenfraß einstellt. Die Franzosen stellen an diesem Tage kleine Wachskreuze in die Bienenkörbe, damit die Immen sich an ihr Heim gewöhnen. Ebenso glaubt man, daß die am Charfreitag gelegten Eier niemals faul werden und vor Unglück und Bruchschaden ihren Besitzer bewahren. Die Tiroler Bauern schlagen am Charfreitagmorgen die Bäume des Obstgartens mit einem Holzschlägel, damit sie doppelt tragen. Im Juntale schüttet man Getreidekörner über das liegende Kreuzifix; das soll den ganzen noch vorhandenen Getreidevorrat segnen. Jegliche Handtierung mit etwas „Spitzigem“ oder „Scharfem“ bringt Unglück. Auch soll ein am Charfreitag offenes Fenster das Grab Bittschaden von dem Orte, zu dem der Friedhof gehört, fernhalten. Ähnliche Anschauungen befinden sich besonders häufig in Frankreich.

Die Wetterausfichten unseres Tages, soweit diese nicht durch Bauernregeln erschöpft werden, sind etwa diese: es muß am Charfreitag regnen, weil sonst der Boden nicht genügend mit Wasser getränkt sein würde. Fröste in der Nacht zum Charfreitag sind erwünscht; sie bannen die letzten Kräfte des Winters. Heiteres Wetter an unserem Tage verspricht eine gute Ernte. Und auf das letztere kommt es dem deutschen Landmann ganz besonders an; wünschen wir ihm also, daß auch in diesem Jahre seine Hoffnungen, die er an die Charfreitagswitterung knüpft, nicht zerschört werden.

Auch die an den Charfreitag anknüpfende und zum stillen Sonnabend hinüberleitende Nacht ist bedeutungsvoll. Ist sie nämlich wolfig, so ist gutes Wetter zu erwarten. Am stillen Sonnabend beschwört man auch vor Eintritt der Dämmerung die Fröste, damit die Ernteaussichten nicht vernichtet werden. Wer am stillen Sonnabend mit einem neuen Gewehr ein Wild erlegt, dem geht im künftigen Jahre kein Schuß mehr fehl. In Tirol wird am Charfreitag die Feuerweiche vorgenommen. Diese findet auf dem Friedhof statt, wo aus Grabkreuzen ein Scheiterhaufen aufgeschichtet und angezündet wird. Nach Fortgang des Priesters beginnt dann das „Holzrauben“: die noch glühenden und rauchenden Scheite werden nach Haus getragen. An diesen glimmenden Holzkohlestüben wird dann das „neue Feuer“ entzündet. In einzelnen Orten führt diese Feuerweiche auch die Bezeichnung „Judasverbrennung“, wobei auf den kirchengeschichtlichen Verrat des Jhasarioth, aber auch auf den belamten Kult des „Lobastreibens“ und „Wintererschlagens“, wie er am Baetaretag geübt wird, angespielt wird.

Sitte und Bräuche der Charwoche sind somit, wenn

man u
nichts
auf da
Stimm
engen
mit im
merem
sichtlich
Herzen
Ur
im Gh
im Gr
manche
nicht r
Kultur
geriffen
donner
mit sem
lachend
diesem
indem

Je
Hauptm
hardt's
geffen.
miffes,
sichen
der Flei
am best
blieben.
an dem
lebendig

Kur
jmos ein
gangene
liche be
sich un
fallen.

Auc
älteren

„S
entgegen
ren die v
empfind
vermittl
Städte
verbliche
Freund
stecke, l
war jene
von Sen
ster, zä
te, ohne
wird sie
nicht stat
eines La
vor einer
stem Bra
Freundes
Heil bem
keit gezei
liche Min
auf den F
an dem J
seinen G
zu wähl
die aller
kaufen w
er wollte
fahr aus
ganz bed
lieb, wä
Verlobten
Allein der
Fahrt gin

Die C
fährt schl
Braut wa
an der U
unserm S
ich tot se
bestigen
lenlager
erwartete
würden.
ihnen nach
und liebe
so wumen

Ein K
wort. Sie
hast den
Leidenschaft
Vielleicht
tion ausf
„Weld
mit dem s
„So
sprach Jhm
Reisenharb
eine leichte
sichtbar
achtet war
einfallen.
torität au

man von ihren rein kirchlichen Bedeutungen absteht, nichts weiter als Frühlingskulte. Sie bereiten also auf das große Frühlingsauferstehungsfest vor, machen Stimmung für die Osterszeit und erfüllen mit ihrem engen Anschmiegen an die Natur die Herzen aller derer mit inniger Freude, die mit der Mutter Natur in intimerem Zusammenhang stehen oder doch eine offensichtliche Liebe für ihre leuzlichen Offenbarungen im Herzen tragen.

Und wie der kirchliche Schwerpunkt der Charwoche im Karfreitag beruht, so beruht der kulturhistorische im Gründonnerstag, an dem so mancher Brauch und manche Sitte uns anmutet, als wären sie noch gar nicht recht aus ihrem engeren Zusammenhang mit den Kulturerscheinungen des altgermanischen Heidentums gerissen. So tritt uns denn namentlich der Gründonnerstag als Frühlingskult entgegen, der es ernst mit seiner Verheißung meint, und freudige Augen und lachende Lippen rings in der Welt schafft. Und in diesem Sinne möchten auch wir diese Zeilen beschließen, indem wir mit den Worten des Dichters ausrufen:

Gründonnerstag! Nun laßt die Welt
Dem Osterfest entgegen!
Sich leuchtet grün das Ackerfeld,
Sich freut's auf allen Wegen.
Die Berge jubelt in der Luft,
Das Ackerland haucht herben Duft,
Frau Drossel singt so süß im Hag,
Und lichter glänzt ein jeder Tag:
Gründonnerstag! Gründonnerstag!

Uebervunden.

Zum Karfreitag von R. Wessler.

Jetzt war die traurige Geschichte, durch welche Hauptmann von Sendkirsch und Hauptmann Resenhardt langjährige Freundschaft zerbrochen, nahezu vergessen. Eine Anzahl derer, die zurzeit des Geschehnisses, also vor drei Jahren, mit ihnen in dem nämlichen Regiment gestanden hatten, lebte nicht mehr in der kleinen Garnison. Nur die beiden, die sich doch am besten niemals wieder begegnet wären, waren geblieben. Der Eine, um dadurch seine Schuldlosigkeit an dem großen Unglück darzutun. Der andere als lebendige immer wachende Rache.

Nur wenn ein „Neuer“ der Tafelrunde des Kapitän eingereicht wurde, wachte die Erinnerung an Vergangenes auf. Die eiskalte, sich lediglich auf das Dienstliche beschränkende Art des Verkehrs zwischen Sendkirsch und Resenhardt mußte jedem Unbefangenen auffallen.

Auch Leutnant Wendler fragte eines Tages einen älteren Kameraden nach der Ursache.

„Hören würden Sie's ja doch über kurz oder lang“, entgegnete der andere. „Also ist's besser, Sie erfahren die volle Wahrheit von einem, der völlig unparteiisch empfindet. Hauptmann von Sendkirsch lebte mit seiner verwitweten Mutter und einer Pflegeschwester hier im Städtchen. Nach vieler Mühe gelang es ihm durch seine persönlichen Beziehungen zum Kommandeur, seinen Freund Resenhardt, der in einer bösen Grenzgarbison steckte, loszusetzen und zu uns zu bringen. Natürlich war jener ein häufiger Gast im Hause der alten Frau von Sendkirsch. Rose von Schmitterlö, die Pflegeschwester, zählte damals 18 Jahr, und ein jeder von uns wußte, ohne daß er davon sprach, „sobald sie zwanzig ist, wird sie Sendkirsch's Frau“. Ein Verlöbniß hatte noch nicht stattgefunden, sollte auch niemals entstehen, denn eines Tages brachte Sendkirsch im Hause seiner Mutter vor einer Anzahl gebetener Gäste das Wohl des neuesten Brautpaares, seiner Pflegeschwester und seines Freundes, aus. Damals hat sich der Sendkirsch wie ein Held benommen. Keinen Mut getan. Keine Feindseligkeit gezeigt. Nur um die Augen herum hatte er bläuliche Ringe und ständig das nervöse, verzerrte Lächeln auf den Lippen, das ins Herz schneit. Es kam der Tag, an dem Resenhardt, der ein Pferdennarr war, die Braut seinen Eltern bringen wollte. Statt die Bahnfahrt zu wählen, ließ er seine beiden Reitpferde einspannen, die allerdings schon einigemal unter dem Gespitz gelassen waren. Sendkirsch machte ihm eine Szene, denn er wollte nicht zugeben, daß die Pflegeschwester einer Gefahr ausgesetzt würde, die nach seiner Meinung eine ganz bedeutende sei. Als man die Braut entscheiden ließ, wählte sie natürlich nach der Bestimmung ihres Verlobten. Nun verlegte sich Sendkirsch aufs Bitten. Allein der sonst so vernünftige Freund blieb hart. Die Fahrt ging von statten. Zum Ziel kam er nicht.

Die Schimmel scheuten und gingen durch. Das Gefährt schlug gegen eine Pappel, und die schöne junge Braut war — das Opfer. Ich war damals der zweite an der Unglücksstelle und konnte es gleich dem ersten, unserm Sendkirsch, nicht fassen und glauben, daß sie wirklich tot sein sollte. Resenhardt war ebenfalls von dem heftigen Sturz betäubt, aber nach achtstündigem Krankenlager wieder auf den Beinen. Ein jeder von uns erwartete, daß sich die Beiden unverzüglich trennen würden. Allein sie blieben nebeneinander. Wir haben ihnen nach Verlauf der ersten Monate kameradschaftlich und liebevoll ins Gewissen geredet, daß sie sich nicht so unmenslich quälen sollten.

Ein Kopfschütteln war und blieb die ganze Antwort. Sie kannten sich nur noch dienstlich. Sendkirsch haßt den einstigen Freund mit einer jähen dumpfen Leidenschaft, die irgend etwas Schreckliches vorbereitet. Vielleicht will er nur noch abwarten, wie die Operation ausfällt.“

„Welche Operation?“ fragte der junge Offizier, der mit dem größten Interesse zugehört hatte.

„So, davon ahnen Sie auch noch nichts?! Ich sprach Ihnen doch schon von einem kurzen Krankenlager Resenhardt's nach der Katastrophe. Er hatte sich dabei eine leichte Verletzung der Schädeldecke zugezogen, die scheinbar gut geheilt, und so lange nicht von ihm beachtet wurde, bis sich die qualvollsten Kopfschmerzen einstellten. Es hat nach Ausspruch unserer größten Autorität auf diesem Gebiet eine Verletzung der Gehirnmasse stattgefunden. Der gentiale Operateur Gehirnatrat Krause wird die Geschwulst entfernen.“

„Das alles weiß natürlich auch Hauptmann Sendkirsch.“

„Ja, er ist völlig orientiert, und mir scheint es, als sei er dadurch freier geworden. Etwas, als empfinde er dadurch eine Erleichterung, daß ihm die harte Vergeltung abgenommen ist.“

„Wie erträgt nun Resenhardt die Gewißheit der ihm bevorstehenden Gefahr?“

„Er ist ein Mensch wie Sie und ich und die anderen auch. Und die dumpfe unausgesetzte Angst zermürbt am meisten.“

„Wann wird es sein?“

„Auch das ist entsehtlich. Am Sonnabend vor Ostern geschah vor drei Jahren das Unglück. Diesen Tag hat sich Resenhardt ausdrücklich für die Operation ausbedungen.“

Der andere hatte sich erhoben.

„Ich danke Ihnen, daß Sie mir das erzählt haben! Wie leicht hätte ich mich sonst irgend einer Taktlosigkeit schuldig machen können!“

„Wollen wir nicht eine Flasche Rübeshheimer miteinander trinken?“

„Sie haben recht. Jedem, der die beiden tüchtigen, ehrenwerten Männer kennen und schätzen gelernt, geht es zuerst nahe. Gute Nacht also, Kamerad!“

Hauptmann von Sendkirsch saß vor seinem Schreibtisch und hielt die Photographie eines Mädchens in der Rechten! Einmal hob er den Zeigefinger der Linken und streichelte zärtlich über das Haar, das mit seinen dicken blanken Wellen so oft in seinen Händen geruht. Dann hob er das Bild an die Lippen.

So tat er es zur festgesetzten Stunde an jedem Abend, ehe er zur Ruhe kam. In der letzten Zeit lag dabei ein starres Lächeln auf seinem Gesicht. Er dachte daran, daß er die geliebte Tote nicht mehr zu rächen brauche, wenn die schwere Operation mißlänge. —

Tropdem die „Stille Woche“ in diesem Jahre recht früh lag, ging doch die Erde bereits unter den grünem Schleiern der Hoffnung. Das warme Dämmern, mit dem der Winter seine Zeit verträumt, brachte frühzeitiges Knospen.

Am Abend des Gründonnerstags lag auf Hauptmann von Sendkirsch's Schreibtisch ein Brief. Noch ehe er ihn öffnete, kannte er nach der Handschrift den Namen des Absenders. Wie oft hatten sie sich früher doch geschrieben! Was aber hatte ihm jetzt noch der leichtfertige Räuber eines jungen Lebens zu sagen? Etwas, das seinen Atem stoden machte: eine Bitte!

„Am Sonnabend wird es sein. Und es geht um Leben und Tod. Ich bitte dich um ein Stück Gnadenbrot für den Gang. Auf den Knien flehe ich dich an, mir zu vergeben.“

Mehr als las er das. Und das starre Lächeln wich dem Ausdruck des Triumphes. In seinem Schweigen sollte die Antwort liegen. Jene einzige, die er als Räuber geben durfte und konnte.

In dieser Nacht blieb das Bild der Toten bei ihm. Ihre Hände suchten die seinen, wie sie es früher bei jeder Gefahr getan hatten.

Hand sie nicht auch jetzt seine starken sicheren Hände und sagte: „Ich liebte das Leben doch so sehr. Willst du den, der es mir nahm, nicht strafen?“

Ja, er wollte es!

Ein Schauer wollte aus dem Haß und der Not seiner Seele in das sahle Grau des Morgens steigen. Alles an ihm zitterte. Er wußte nicht, daß er weinte.

Er sah nur auf dem Bilde in seiner Hand eine helle Träne, er schauderte und griff an die Stirn.

Was wollten plötzlich die Stimmen der Glocken? Woher kam es, daß auf dem Marmorbild des Betrübten der Schein der aufgehenden Sonne lag? Die Spitzen der Dornenkrone und die Nägel leuchteten purpurn auf.

Das heilige Erlösergesicht predigte an der Wiederkehr des größten Leidestages flammendes Vergeben. Da sank er einen Augenblick auf die Knie, riß sich danach gewaltig empor, barg das Bild, das immer bei ihm gewesen, an der Seite, wo sein Herz schlug, riß Säbel und Mantel vom Haken und stürmte hinaus. Durch Tränenschleier und Sonnenlächeln trug er dem einstigen Freunde die Karfreitagsantwort entgegen.

Bermischte Nachrichten.

— Großfeuer. Ein großes Feuer wütete in dem Kirchdorf Sandhagen in Mecklenburg. Zehn Wohnhäuser, darunter die Schule, mit den Nebengebäuden fielen den Flammen zum Opfer, auch einiges Vieh ist umgekommen. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt.

— Vier Personen bei einem Gutsüberfall ermordet. Wie von der russischen Grenze gemeldet wird, wurde das Gut Domanowia von zwanzig bewaffneten Banditen überfallen. Ein Wächter und ein Maschinist, die Wache hielten, wurden gefesselt und im nahen Garten ermordet. Im Schlosse fanden im Kampfe mit den Banditen die Schwester des Besitzers und ein Vetter von ihr den Tod. Nachdem die Räuber das ganze Gutshaus ausgeplündert hatten, entliefen sie unerkannt.

— Gewalten der Tiefe. In der vergangenen Nacht um 3 Uhr und 4 Uhr sind in Messina zwei heftige Erdstöße verspürt worden, welche große Verunruhigung unter der Bevölkerung hervorriefen. Soweit bekannt, verzeichnet die Apparate des Observatoriums insgesamt 23 Erdstöße.

— Ein Raubüberfall auf einen Eisenbahnzug. Aus Tiflis wird gemeldet: In der Nähe der Station Rigotti drachten Räuber einen Güterzug, in dem sich ein Rassenbeamter mit der Lohnung für die Bahnarbeiter befand, zum Entgleisen, wobei ein Schaffner getötet und die Lokomotive und zehn Wagen zertrümmert wurden. Die Räuber eröffneten ein Feuer auf den Zug, das von den Polizeibeamten, die den Rassenboten begleiteten, erwidert wurde. Der Rassenbote wurde getötet, drei Polizeibeamte

wurden verwundet. Die Räuber, denen es nicht gelang, das im Zuge befindliche Geld zu rauben, entflohen.

— Hochwasser. Infolge anhaltender starker Regengüsse sind die Flüsse Ofanto und Cervoaro in Italien aus den Ufern getreten. Der Eisenbahnverkehr zwischen Foggia und Bari ist unterbrochen. Die Brücke über den Cervoaro auf der Strecke Foggia—Potenza ist fortgerissen worden. Das Wasser erreicht eine Höhe von 1 1/2 Meter. Der Schaden ist beträchtlich.



Wettervorhersage für den 25. März 1910.
Nordwestwind, wolkig, kühl, zeitweise Regen und Schnee.

Fremdenliste.

Uebervunden haben im

Kathaus: R. Leuterich, Kaufm., Dresden. Salomon Jersch, Kaufm., Warshan.
Reichshof: Kurt Soder, Kaufm., Dresden. H. A. Stille, Kaufm., Berlin. Hans Schneider, Chauffeur, Dresden. Heinrich Scholz, Kaufm., Dresden.
Stadt Leipzig: Max Weber, Kaufm., Altenburg. Franz Bier, Kaufm., Weerane.
Engl. Hof: Willy Lente, Reimer, Wildenthal.

Neueste Nachrichten.

— Hamburg, 24. März. Der Hamburger Bürgerschaft ist vom Senat ein Antrag auf Erweiterung des Hamburger Hafens mit einem Kostenaufwand von 45 Millionen Mark zugegangen. Die Erweiterung soll auf dem Gelände angelegt werden, das Preußen im Rühlbrand-Vertrag an Hamburg abgetreten hat.

— Halberstadt, 24. März. Die hiesige Strafkammer verurteilte nach zweitägiger Verhandlung wegen gewerksmäßiger Fehlerlei von Kupferplatten im Werte von ca. 12000 Mark, die aus dem Hirsch'schen Kupfer- und Messingwerk in Halberstadt gestohlen wurden, den Handelsmann Klaus zu fünf Jahren Zuchthaus und den Stellmacher Weiß zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus.

— Budapest, 24. März. Gestern ging der hiesigen Polizei eine Zuschrift der Budapester Staatsanwaltschaft zu, wonach angeordnet wird, daß in der Angelegenheit der dem Ministerpräsidenten Kahun-Hedervary zugefügten tätlichen Insulten eine Untersuchung wegen des Verbrechens einer Gewalttätigkeit gegen die Behörde in zwei Fällen und wegen Körperverletzung in zwei Fällen eingeleitet wurde.

— Paris, 24. März. „Petit Journal“ meldet aus Ranch, daß gestern in der Nähe von Ranch, unweit Billerupt, ein Ballon des Aeroklubs in Köln niedergegangen ist. Der Ballon war mit zwei Mitgliedern des Klubs besetzt.

— Paris, 24. März. Angesichts des Rückstandes der parlamentarischen Arbeiten ist keine Aussicht vorhanden, daß der Gesetzentwurf betreffend den Flottenbestand, der von der Regierung eingebracht worden ist, noch von beiden Kammern im Laufe der Session erledigt werden kann. Infolgedessen wird der Marineminister heute einen Gesetzentwurf einbringen, wonach die Kammer ihre Zustimmung zur Inangriffnahme der Bauten von zwei Panzerschiffen für 1910 geben soll. Dieser Vorschlag wird damit begründet, daß die Kammer dem Wunsch ausgedrückt hat, zwei Panzerschiffe zu bauen, an deren Plänen nachträglich keine Änderung vorgenommen werden soll. Diese beiden Schiffe werden, wie mitgeteilt wird, gegenüber der „Danton“-Klasse große Fortschritte aufweisen und die am stärksten bewaffneten Linienfahrzeuge sein, welche augenblicklich vorhanden oder im Bau begriffen sind.

— Paris, 24. März. Der römische Korrespondent des „Petit Journal“ berichtet, daß der deutsche Reichskanzler dem König Viktor Emanuel ein Handschreiben Kaiser Wilhelms überreicht habe. In diesem teilt der Kaiser angeblich mit, welche Gründe ihn bewegen haben, auf seine Reise nach Venedig und Korfu zu verzichten.

— Rom, 24. März. Zur gestrigen Audienz des deutschen Reichskanzlers beim Papst wird noch gemeldet, die Besprechung zwischen dem Kanzler und dem Papst, sowie zwischen dem Kanzler und dem Kardinalstaatssekretär, Merry del Val, sind ganz allgemeiner Natur gewesen. Im Vatikan wünsche man durchaus Frieden zwischen Katholiken und Protestanten im deutschen Reich. Durchweg trugen die Besprechungen des Papstes und seines Staatssekretärs mit dem Kanzler einen herzlichen Charakter.

